

Jahrbuch Sexualitäten

2016

Herausgegeben im Auftrag der
Initiative Queer Nations
von
Maria Borowski, Jan Feddersen,
Benno Gammerl, Rainer Nicolaysen
und Christian Schmelzer



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Aldus

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Umschlagfoto: Michel Foucault (1926-1984), Paris, April 1984.
Foto: ullstein bild – Roger-Viollet/Bruno de Monès.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN 978-3-8353-1818-2
ISSN 2509-2871

Ein queerer Leuchtturm für Berlin

Pläne für ein Elberskirchen-Hirschfeld-Haus (E2H)

MARIA BOROWSKI, ULRICH DÖRRIE, JAN FEDDERSEN,
BENNO GAMMERL, CHRISTIAN SCHMELZER
UND MANUEL SCHUBERT*

Berlin ist für Hunderttausende von schwulen Männern, lesbischen Frauen, Trans*- und Inter-Personen wieder ein Sehnsuchtsort geworden. Eine Stadt, in der frei gelebt werden kann. Eine Metropole, die eine Vielfalt queerer Lebensstile ermöglicht und über ein dichtes Netz an Treffpunkten für Menschen mit ganz unterschiedlichen Interessen verfügt. Daneben existiert, zumal nach der Wiedervereinigung der Stadt Anfang der 1990er Jahre, eine Fülle von Beratungseinrichtungen, Bürgerrechtsinitiativen und Gruppen politischer Parteien, die sich für queere Themen engagieren.

Auch in wissenschaftlicher und archivalischer Hinsicht hat Berlin das Potenzial zur Kapitale der queeren Welt: reich an Forschungseinrichtungen und Bildungsinitiativen, die sich mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft von LSBTI*-Belangen auseinandersetzen. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts, als nicht allein von Berlin aus, aber von dort mit besonderer Prominenz die Bewegung der Homosexuellen um Anerkennung, Gleichberechtigung und Emanzipation zu kämpfen begann, wuchs in der deutschen Hauptstadt eine – wie heute formuliert würde – queere Zivilgesellschaft und Wissenslandschaft, die in der Welt einzig war.

Etliche dieser forschenden und archivierenden Einrichtungen existieren wieder. Sie leben, und sie tun dies nicht unter den gleichen Namen wie früher. In Berlin haben sich lesbische Frauen, schwule Männer, Trans*- und Inter-Personen seit den frühen 1970er Jahren, nicht zufällig mit der Tilgung des antihomosexuellen Strafparagraphen 175 in seiner nationalsozialistischen Fassung, organisiert und überwiegend mit privaten Mitteln Orte der Erinnerungen und Räume für die archivalischen Erbschaften aufgebaut. Es war und es ist ein mühsames Unterfangen, anfangs gegen das Desinteresse von Verwaltungen und Politik. Dieser Reichtum wird bisher weder besonders geschätzt noch angemessen zur Geltung gebracht. Die Vielfalt und die Kreativität der verschiedenen Archive und Initiativen

* Die sechs Autor*innen bilden den Vorstand der Initiative Queer Nations e.V.

zum Leuchten zu bringen: Das ist der wichtigste Zweck des Projektes, das wir »Elberskirchen-Hirschfeld-Haus« nennen. Ein markanter Bau in der Mitte der Stadt, nicht an ihren Peripherien, nicht in ihrem Abseits. Eine rege Institution in der Mitte der Gesellschaft, die dafür Sorge trägt, dass die Präsenz und die Akzeptanz sexueller Vielfalt unübersehbar werden und bleiben. Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus wird innerhalb Berlins positive gesellschaftliche Wirkungen entfalten. Mehr noch aber wird es – mit all seinen es tragenden Einrichtungen – über die Hauptstadt hinaus Strahlkraft entfalten und ein weithin sichtbares Symbol sein: ein Architektur gewordenes Zeichen der Solidarität mit allen queeren Forschungs- und Archivprojekten in der Welt.

Die Auseinandersetzung mit den Sexualitäten neu beleben

Das Haus soll, historisch gesehen, an die lebendige Arbeit der sexualdemokratischen Bewegung während der Weimarer Republik anknüpfen. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 wurde die von Homosexuellen erkämpfte Infrastruktur in Deutschland ausgelöscht, Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft zerstört, dessen Bibliothek und Sammlungen vernichtet und verbrannt. Seither ist es nie wieder gelungen, ein solches Kraftwerk der Selbstbehauptung von nichtheterosexuellen Menschen im wissenschaftlichen und archivalischen Sinne zu errichten, auch nicht nach dem Ende des Nationalsozialismus.

Ein Rückblick auf eine Zeit des Aufbruchs: In den 1920er Jahren war Johanna Elberskirchen eine der wichtigsten Protagonistinnen in den wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen um Sexualität. Nachdrücklicher als die meisten Feministinnen ihrer Zeit setzte sie sich für die Rechte von Frauen im Allgemeinen und von frauenliebenden Frauen im Besonderen ein. In der Bewegung für Sexualreform und im Wissenschaftlich-humanitären Komitee, den wichtigsten Thinktanks homosexueller Emanzipation ihrer Zeit, engagierte sie sich gemeinsam mit dem Arzt Magnus Hirschfeld für sexuelle Aufklärung und gegen die Verfolgung sexueller Minderheiten. Hirschfeld betrieb zusammen mit Forscher*innen und Aktivist*innen am Rand des Berliner Tiergartens, wo sich heutzutage das renommierte Haus der Kulturen der Welt befindet, das Institut für Sexualwissenschaft, das mithilfe selbstbestimmter Forschung einem breiten Spektrum sexueller Identitäten und geschlechtlicher Positionen gesellschaftliche Anerkennung verschaffen wollte.

In Berlin kam die wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Aspekten der Sexualität in jenen Jahren zu

voller Blüte. Diese Tradition, ja kulturelle Erbschaft greift das Projekt für ein Elberskirchen-Hirschfeld-Haus auf, indem es in der Mitte Berlins ein neues Forum für Debatten und Erkundungen zu Möglichkeiten des Sexuellen jenseits der heterosexuellen Norm schafft. Beide, Elberskirchen wie Hirschfeld, verkörpern am prominentesten die Geschichte des lesbischen und schwulen Aufbruchs in den Wissenschaften. Beide sollen kritisch gewürdigt werden: Die Komplexität der namengebenden Figuren soll dazu anspornen, mit Elan und Reflexionsvermögen über die Situation von LSBTI*-Personen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu diskutieren.

Mit den Gewaltakten gegen das Institut für Sexualwissenschaft Anfang des Jahres 1933 sollte Wissen zerstört werden; der selbstbestimmten Forschung zu und Auseinandersetzung mit LSBTI*-Themen wurde für lange Zeit der Boden entzogen. Stattdessen dominierten Ansätze und Meinungen das Feld, die der Verfolgung und Pathologisierung der Homosexualitäten nicht nur das Wort redeten, sondern diese erst ermöglichten und legitimierten. Das Wissen über Homo- und andere Sexualitäten wurde bis weit nach Ende der nationalsozialistischen Zeit von wissenschaftlichen Institutionen bestimmt, die von der heterosexuellen Norm abweichenden Menschen bürgerrechtliche Anerkennung und homosexuellen Männern juristische Rehabilitierung verweigerten.

Erst in den 1970er und 1980er Jahren bildeten sich wieder öffentlich sichtbare Initiativen, die in emanzipatorischer Absicht Materialien sammelten und Informationen bündelten, um der Marginalisierung und Stigmatisierung von Homosexuellen, von Trans*- und Intermenschen entgegenzuwirken. Zu den Pionier*innen gehörten das Spinnboden Lesbenarchiv, die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft und das Schwule Museum*, die heute zusammen mit der Forschungsstelle Archiv für Sexualwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin am Projekt für ein Elberskirchen-Hirschfeld-Haus beteiligt sind.

Die Idee für dieses Projekt stammt von der Initiative Queer Nations (IQN). Sie gründete sich im Jahre 2005, um eine Bundesstiftung für die Förderung wissenschaftlicher und politischer Debatten über LSBTI*-Themen ins Leben zu rufen. Einen ersten Erfolg konnte IQN 2011 mit der Gründung der dann tatsächlich nach Magnus Hirschfeld benannten Bundesstiftung verzeichnen. Doch nach wie vor fehlt in Berlin ein Ort wie das frühere Institut für Sexualwissenschaft – also ein queerer Leuchtturm, um den herum Debatten zu den unterschiedlichsten Aspekten von Sexualität stattfinden können. Und zwar in einem Rahmen, der ihrer Relevanz gerecht wird und der gesellschaftliche Sichtbarkeit garantiert. In diesem Sinn soll das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus das kulturelle Erbe dieser

beiden Protagonist*innen aufgreifen und weiterentwickeln, mithin einer bemerkenswerten und erinnerungswürdigen Berliner Tradition zu neuer Geltung verhelfen.

Potenziale gemeinsamen Handelns

Dem Projekt für ein Elberskirchen-Hirschfeld-Haus liegt ein einfacher Gedanke zugrunde: Gemeinsam lässt sich mehr erreichen – für die Regenbogen-Community wie für die Allgemeinheit überhaupt. Das queere Moment soll stärker und vielfältiger repräsentiert werden. Was intensive Zusammenarbeit bewirken kann, zeigt ein Blick auf die zahlreichen Berliner Archive, deren Sammlungen die Grundlage bilden für Forschungen zu LSBTI*-Fragen. Allerdings sind sie über die ganze Stadt verteilt. Materialien zur Lesben- und Frauengeschichte finden sich im Spinnboden-Archiv in der Anklamer Straße in Berlins Mitte. Ein gutes Stück südlich davon bietet die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft in der Mohrenstraße eine akkurat sortierte sexualwissenschaftliche Bibliothek und umfangreiche Archiv-Bestände, unter anderem zur Arbeit des Wissenschaftlich-humanitären Komitees. In der Nähe des Nollendorfplatzes in der Lützowstraße können Interessierte beim Schwulen Museum* historische Zeitschriften, Nachlässe und andere Archivalien einsehen. In Neukölln wird im Lili-Elbe-Archiv seit kurzer Zeit eine Sammlung zu den Themen Trans*, Inter und Queer aufgebaut. Nicht fern von diesen Sammlungen, beim Görplitzer Park, trägt der Verein TriQ seit 2015 Materialien zur Emanzipation von transgeschlechtlichen, intergeschlechtlichen und queeren Lebensweisen zusammen. Im Bezirk Friedrichshain ist das feministische Archiv FF-BIZ angesiedelt, 1973/74 vom Lesbischen Aktionszentrum initiiert. Und wiederum in der hauptstädtischen Mitte residiert schließlich die Forschungsstelle Archiv für Sexualwissenschaft, die sich der kritischen Geschlechter- und Heteronormativitätsforschung widmet. Weitere relevante Materialien ließen sich in den Bibliotheken der Berliner Universitäten sowie in den Haupt- und Zweigstellen des Landes- und des Bundesarchivs in Reinickendorf und Lichterfelde finden.

Diese Zersplitterung ist zunächst einfach unpraktisch und erschwert es Interessierten, sich einen Überblick zu verschaffen. Wenn verschiedene Archive und Einrichtungen sich unter dem gemeinsamen Dach des Elberskirchen-Hirschfeld-Hauses zusammenfinden, wird das die Wege in der Berliner Forschungslandschaft erheblich verkürzen. Alle Archive sollen hier ihre Vielfalt bewahren, denn sie bleiben in ihrer Trägerschaft autonom. Erhalten bleiben nach diesem Modus ihre spezifischen Samm-

lungslogiken und Arbeitsweisen. Das räumliche Zusammenrücken wird ihnen jedoch eine intensivere Zusammenarbeit ermöglichen, von der alle Beteiligten profitieren:

Menschen mit einem Interesse an lesbischen, schwulen, trans*, bi- und intersexuellen sowie anderen Themen des Sexuellen können sich an einem Ort austauschen und miteinander diskutieren, anstatt wie bisher auf unterschiedlichen Pfaden tätig zu sein.

Die Archive können in einem gemeinsam genutzten Lesesaal ihre Materialien zu deutlich längeren Öffnungszeiten zur Verfügung stellen als bisher.

Der gleichzeitige Zugriff auf verschiedene Bibliotheken und deren untereinander abgestimmte Erwerbsstrategien verschaffen den Besucher*innen Zugriff auf einen umfangreichen Bestand an Sekundärliteratur.

Gemeinsam organisierte Bildungsangebote ermöglichen es Schulklassen und Jugendgruppen, sich mit LSBTI*-Themen vertraut zu machen und an einem Ort auf verschiedene Ressourcen zu queeren Fragestellungen zuzugreifen.

Die Digitalisierung der vorhandenen Sammlungen aller LSBTI*-Archive ist wissenschaftlichen Einrichtungen in aller Welt von Nutzen.

Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus soll ein Kompetenzzentrum für Forschung und Bildung, Geschichte und Kultur werden, ein auch Hauptstadtarchitektur gewordenen Zentrum, an dem wissenschaftliche Expertise gewonnen werden kann – für alle gesellschaftlichen Bereiche, auch für Politik und Verwaltung. In den gemeinsam genutzten Räumen können darüber hinaus kollaborative Ausstellungsideen verwirklicht werden, die die bisher meist getrennt voneinander präsentierten Objekte zur lesbischen, schwulen, trans*, bi- und intersexuellen Geschichte miteinander kombinieren.

Mit dieser neuen hauptstädtischen Institution werden die Sammlungen öffentlich zugänglicher. Gleichzeitig trägt das Haus zur dauerhaften Erhaltung und Sicherung der Bestände bei. Im Moment muss jede Einrichtung mehr oder weniger auf eigene Faust mit verschiedenen Behörden um Stellen und Fördergelder und damit manchmal sogar um die eigene Existenz ringen. Wenn sie im Elberskirchen-Hirschfeld-Haus enger denn je kooperieren können, müssen die verschiedenen Organisationen diese Auseinandersetzungen nicht mehr im Alleingang bewältigen. Vielmehr können sie auf eine gemeinsame und dauerhaft gesicherte Infrastruktur zurückgreifen und ihre jeweiligen politischen Strategien untereinander koordinieren, um so insgesamt durchsetzungsfähiger und damit wissenschaftlich-archivalisch wirkmächtiger zu werden.

Außerdem verhindert das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus das, was Ralf Dose von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 2013 auf einer Tagung der

Humboldt-Universität zu Fragen des sexualwissenschaftlichen Archivierens als einen Vorgang beschrieben hat, bei dem »alles gerettet« werde und trotzdem »alles verloren« gehe. Damit verwies er auf den Fall einer irischen Sammlung zur Homosexuellen-Geschichte, die zwar von der Nationalbibliothek übernommen wurde, danach aber weitgehend ungenutzt in deren Magazinen verschwand. Ein ähnliches Schicksal ereilte die wertvolle Bibliothek, die der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch im Institut für Sexualwissenschaft an der Universität von Frankfurt am Main aufgebaut hatte. Seit seiner Pensionierung fristen die Bestände dieser Bibliothek ihr Dasein nun, ohne weiter aufbereitet und intensiv genutzt zu werden, in einem Zentrum für Psychiatrie – eine Nähe, die weder Homosexuelle noch die Sexualforschung brauchen.

Sammlungen droht also nicht nur das sie zerstörende Übel, aufgrund von Geld- oder Platzmangel aufgelöst und in Teilen verkauft zu werden, sondern ihnen droht auch die nicht minder große Gefahr, dass sie an Orte verbracht werden, wo Bildungsinitiativen, Forschungs- und Kulturprojekte sie nur schlecht oder gar nicht nutzen können. Das in diesen Quellen auffindbare Wissen kann dann nicht mehr leuchten. Beiden Risiken – dem totalen Verschwinden und der weitgehenden Nichtnutzbarkeit – wird das gemeinsame Haus vorbeugen.

Als ein Forum für vielgestaltige Vernetzungen setzt das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus in diesem Sinne Potenziale frei, nicht nur unter den Beteiligten, sondern auch im Austausch mit dem weiteren Umfeld. Die Universitäten und andere Berliner Forschungseinrichtungen können Seminare, Vorträge und Konferenzen in den Räumen des Hauses anbieten. Gleichzeitig setzt das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus mit Stipendien und Förderprogrammen Akzente in der Berliner Forschungslandschaft und verschafft dieser eine besondere Aufmerksamkeit. Weiterhin sollen Stiftungen und Unternehmen ihre Vorstellungen zum Umgang mit sexueller Vielfalt präsentieren können und Kontakte zu den zahlreichen Berliner LSBTI*-Selbsthilfeprojekten knüpfen, die im Elberskirchen-Hirschfeld-Haus Workshops veranstalten. Filmreihen und Filmpreisverleihungen können hier ebenso stattfinden wie Podiumsdiskussionen und Bildungsveranstaltungen für Schulklassen und Jugendgruppen. Mit anderen Worten: Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus ermöglicht Begegnungen zwischen Menschen aus allen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Sphären.

Breite Öffentlichkeiten und Themenspektren

In dem gemeinsamen Haus finden alle diese Angebote eine deutlich größere und vielfältigere öffentliche Präsenz, als sie einzeln für sich je erreichen könnten. Zudem entwickelt das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus Angebote für Journalist*innen und andere Multiplikator*innen, die die Kontakte und den Austausch zwischen den LSBTI*-Szenen und dem nichtfachspezifischen Publikum intensivieren. Nicht nur das markante und weithin sichtbare Gebäude, sondern auch die Aktivitäten, die sich darin entfalten, tragen dazu bei, die Anliegen der LSBTI*-Communities rascher und zuverlässiger zu lancieren, sodass eine stärkere Resonanz als bislang erreicht werden kann. Umgekehrt formuliert: Für das interessierte Publikum wird es einfacher und attraktiver, sich mit LSBTI*-Themen vertraut zu machen.

Fragen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt stehen im Zentrum des Spektrums an Themen, die im Elberskirchen-Hirschfeld-Haus bearbeitet und diskutiert werden. Allerdings sollen in diesem breiten Feld keine Hierarchien etabliert oder reproduziert, sondern alle Identitätspositionen und Handlungsoptionen in gleicher Weise hinterfragt werden. Hetero-, Homo- oder Bisexualität stehen dabei ebenso wenig als wert- oder geringgeschätzte Maßstäbe fest wie Cis-, Trans- oder Intersexualität. Vielmehr geht es darum, die wechselseitige Bedingtheit, die Offenheit und den Wandel dieser Kategorien und Lebensweisen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erkunden und zugleich danach zu fragen, wie und warum spezifische sexuelle und geschlechtliche Selbstentwürfe und Verhaltensmuster von gesellschaftlichen Normen und Strukturen entweder gefördert oder an den Rand gedrängt werden.

Um die Inklusion marginalisierter Gruppen zu unterstützen, beschäftigt sich das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus mit einem vielfältigen Spektrum emanzipativer Strategien, die gegen Ausgrenzungen aufgrund sexueller und geschlechtlicher Merkmale und Zugehörigkeiten ankämpfen. Wechselwirkungen zwischen diesen und anderen Formen der Diskriminierung aus ethnischen, religiösen, sozialen oder anderweitigen Gründen spielen dabei ebenfalls eine hervorgehobene Rolle. Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus soll keine verschlossene Insel für LSBTI*-Themen sein, kein Reservat in einer gesellschaftlichen Nische. Deswegen fördert das Haus gezielt innovative Projekte und den Austausch zwischen LSBTI*-Archiven, LSBTI*-Organisationen, Schulen, Bildungsinitiativen, Forschungseinrichtungen sowie mit Künstler*innen, Journalist*innen und anderen Vertreter*innen aus den Medien und dem Kultursektor. Unser Projekt bietet genau jene Plattform, die es bisher im Kontext sexueller Vielfalt noch nicht gibt.

Der Welt etwas zeigen, was sie noch nicht kennt

Nun ließe sich die Frage stellen, weshalb es einen solchen Leuchtturm queerer Forschung und queeren Archivierens braucht, schließlich gibt es auch in keiner anderen queeren Weltmetropole ein solches Haus. In Amsterdam ist eine der umfangreichsten lesbischen und schwulen Sammlungen Europas zusammengetragen und 2007 in die Bestände der Stadtbibliothek integriert worden. Dieses Modell bietet Vorteile, insbesondere im Hinblick auf die Konservierung und die Zugänglichkeit des Materials. Gleichzeitig ergeben sich daraus jedoch auch Nachteile. Im Bibliotheksgebäude gibt es zwar einen eigenen Lesesaal der IHLIA (International Homo/Lesbian Information Center and Archive), aber die organisatorische Eigenständigkeit der einzelnen Archive sowie ein Teil des lesbisch-schwulen kulturellen Lebens, das mit ihrer Arbeit verbunden war, sind verschwunden. Die Chance, einen Raum zu haben, in dem die archivalischen Schätze nicht nur aufbewahrt und von Spezialist*innen untersucht werden, sondern in dem die LSBTI*-Geschichte zugleich auch zum Gegenstand anregender und kontroverser öffentlicher Debatten werden kann, sollte sich Berlin nicht entgehen lassen.

Dass mit dem Elberskirchen-Hirschfeld-Haus in Berlin ein nicht nur innerhalb Europas, sondern auch weltweit einzigartiger Leuchtturm entstehen wird, zeigt ein Vergleich mit der Situation in zwei Städten auf der anderen Seite des Atlantiks, die vielleicht als *die* Hochburgen lesbischen und schwulen Lebens schlechthin gelten können und die immer wieder zu Schauplätzen entscheidender Ereignisse der LSBTI*-Geschichte wurden: New York und San Francisco. In beiden Städten gibt es eine Vielzahl von Archiven und Bibliotheken, die einschlägige Sammlungen aufbewahren und weiterentwickeln. Daraus ergeben sich teilweise Konkurrenzen, insbesondere mit den Bibliotheken der Universitäten, die sich zunehmend ebenfalls um die Nachlässe von Personen bemühen, die aus LSBTI*-historischer Perspektive von Interesse sind. Auch in dieser Hinsicht bietet das Modell vom Elberskirchen-Hirschfeld-Haus, das verschiedene Archive unter einem Dach versammelt, Vorteile. Durch die engere Zusammenarbeit lassen sich unproduktive Formen der Konkurrenz vermeiden.

Zudem führt die breit gestreute Verteilung zu Einschränkungen bei der Sichtbarkeit und der Zugänglichkeit der einzelnen Einrichtungen. In New York residiert beispielsweise das lesbische Herstory Archive in Brooklyn, während sich das LGBT Community Center National History Archive im Greenwich Village und das LGBT Social Science & Public Policy Center der CUNY in der Park Avenue in Manhattan befinden. Diese Zersplitterung ist ein Problem für Menschen, die sich für unterschiedliche Aspekte der

LSBTI*-Geschichte interessieren. Gleichzeitig erschwert sie es den einzelnen Archiven, ein nicht nur wissenschaftliches Publikum zu interessieren und diesem großzügige Öffnungszeiten anzubieten.

Diese Probleme verdeutlichen die GLBT Historical Society Archives in San Francisco. Zum einen teilt sich diese Sammlung ein wenig repräsentatives Bürogebäude in der Mission Street mit zahlreichen anderen Firmen und Initiativen. Viele Besucher*innen dürften sich wundern, dass eine solche Institution gerade in San Francisco nicht etwas glanzvoller und selbstbewusster in Erscheinung tritt. Obendrein ist das Archiv lediglich zweimal in der Woche zugänglich – tagsüber von 11 bis 17 Uhr. Dieses Beispiel zeigt, wie schwer es für die Mitarbeiter*innen einzelner Einrichtungen ist, möglichst viele Menschen zu möglichst vielen Zeiten ihre Sammlungen nutzen zu lassen. An diesem Punkt werden die Potenziale einer Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Archiven besonders deutlich. Denn die räumliche Nähe unter einem Dach ermöglicht das Betreiben eines gemeinsamen Lesesaals, in dem alle Bestände in sehr viel größerem Umfang zugänglich sind, als das bisher der Fall war.

Utopisches: ein Archiv der Jetztzeit

Forschung, Bildung und Kultur zu, mit und von LSBTI*-Personen und Gruppen in einem repräsentativen Haus zu bündeln, ohne deren Verschiedenheit und Vielfalt auszublenden, birgt also nur Chancen. Die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und zum öffentlichkeitswirksamen Auftreten, die das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus bietet, werden sich positiv auf die Position der LSBTI*-Communities in Berlin, in Deutschland, in Europa auswirken und deren Ansprüchen Gehör verschaffen. Gleichzeitig stärkt die bessere Zugänglichkeit von Archivalien und Materialien das Bewusstsein für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft queerer Bewegungen am Berliner Wissenschafts- und Forschungsstandort. Die Stadt könnte in diesem Bereich wieder die Vorreiterrolle einnehmen, die sie vor 100 Jahren innehatte. Indem das Haus ein Miteinander ermöglicht, verankert es die Anerkennung der sexuellen Vielfalt in der Mitte der Gesellschaft.

Im Moment lagern die archivalischen Schätze, auf deren Grundlage sich dieses Projekt realisieren ließe, jedoch in Räumen, die nicht unbedingt einfach zu finden und zu erreichen sind. Aber weshalb die gewachsene Struktur in einer Stadt wie Berlin ändern? So, könnte man sagen, wie die Lesben- und die Schwulenbewegung, wie die Bewegungen der Trans*- und Interpersonen befinden sich eben auch die Archive, die ihre Erinnerung bewahren, immer noch eher an den Rändern der Gesellschaft. Würde

ein repräsentatives Elberskirchen-Hirschfeld-Haus nicht den Blick darauf verstellen, dass viele LSBTI*-Personen nach wie vor um Anerkennung ringen?

Gerade weil das so ist, ist es unerlässlich, die unterschiedlichen Initiativen und Sammlungen gut wahrnehmbar und zugänglich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. So können sie den Kampf um Anerkennung und Emanzipation in Zukunft noch nachhaltiger unterstützen. Außerdem zeigt nicht zuletzt die Ausstellung »Homosexualität_en«, die das Schwule Museum* in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Museum 2015 angeregt und ausgerichtet hat, dass das Interesse an der Geschichte von Lesben, Schwulen, Trans*- und Interpersonen nicht mehr als randständig gelten kann.

Nicht hilfreich wäre es, jenen Zeiten nachzutruern, als Lesbisch- und Schwulsein oder das Leben jenseits der Zweigeschlechtlichkeit noch per se als radikal galten oder Radikalität für sich beanspruchen konnten. Es kommt vielmehr darauf an, die Herausforderungen eines Prozesses, der als Normalisierung nichtheteronormativer Sexualitäten beschrieben werden könnte, anzunehmen und diese Dynamik im jeweils eigenen Sinn wahrzunehmen und kundig zu begleiten. Genau dafür bietet das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus eine Bühne: Sie ermöglicht souveräne Performances.

»Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit«

Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus wird den Umgang mit und den Zugang zu LSBTI*-Themen bereichern. Dass in Berlin vieles besser gemacht werden kann, als es bisher der Fall war und als es andernorts der Fall ist, sind wesentliche Gründe, die für eine Verwirklichung des Projekts sprechen. Ein Projekt, das nicht für eine Nische gedacht ist, ein Haus, das nicht im Schatten stehen darf, das vielmehr einen Platz in der kulturellen Mitte Berlins erobern will. Aus dem Elberskirchen-Hirschfeld-Haus heraus kann eine Kooperation mit Archiven und anderen wissenschaftlichen Institutionen in der Bundesrepublik gelingen: mit dem Institut für Zeitgeschichte in München/Berlin oder der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg oder dem Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg oder dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus als Forschungs- und Archivinstitution wird zudem mit den drei wichtigsten Berliner Universitäten kooperieren – neben der ohnehin an diesem Projekt beteiligten Humboldt-Universität auch mit der Freien Universität und der Technischen Universität. Mehr denn je wäre



*Das Institut für Sexualwissenschaft am Berliner Tiergarten einst –
Projektion des Elberskirchen-Hirschfeld-Hauses 2016*

dann mit allen diesen Institutionen eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe möglich.

Dieses Projekt wird allerdings mehr sein als ein Archivnetzwerk unter einem Dach in Berlins Mitte. Das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus soll gemeinsame Lesesäle beherbergen, ein kleines Tagungs- und Bildungszentrum und Räume für Ausstellungen, Vorträge und Empfänge. Es geht um ein Projekt, das die Initiative Queer Nations mit allen queeren Archiven, wissenschaftlich interessierten Gruppen und den Vereinen und Gruppen aus der LSBTI*-Bürgerrechtsbewegung in Berlin realisieren will und das zugleich über die LSBTI*-Szenen hinausweist. Gleichzeitig verhilft die Strahlkraft eines gemeinsamen Hauses für queere Forschung, Bildung und Kultur gerade in dieser Stadt einem Vermächtnis zu neuer Geltung. Berlin war die Hauptstadt der Bewegung der Homosexuellen und ihrer Freunde und Freundinnen. Die Berliner Politik und ihre Repräsentant*innen können sich nun vergangenheitspolitisch zum Erbe Magnus Hirschfelds und Johanna Elberskirchens bekennen und entsprechende Förderungen ermöglichen.

Darauf, wie wichtig es ist, dieses Erbe anzunehmen und fortzuführen, haben auch der Berliner Senat und das Berliner Abgeordnetenhaus hingewiesen. Mit der Finanzierung einer Machbarkeitsstudie nehmen diese Absichtserklärungen nun erstmals konkrete Gestalt an. Vom Plan in die Wirklichkeit wird es ein kurzer Weg sein: 2019 würde Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft 100 Jahre alt. Das Motto der homosexuellen Emanzipationsbewegung lautete für den Mitbegründer der ersten deutschen Homosexuellenbewegung: »Per scientiam ad justitiam« – durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit. Die Grundsteinlegung für das Elberskirchen-Hirschfeld-Haus 2019 wäre ein politisch mächtiges Zeichen gegen

die Ideenwelt, der das Institut für Sexualwissenschaft 1933 zum Opfer fiel. Und zugleich ein Auftrag, die bislang vergangenheitspolitisch weitgehend missachtete Aufarbeitung der Verfolgung von Homosexuellen nach 1945 in den Fokus zu rücken.

Das Projekt zur Welt zu bringen, ist nicht allein Aufgabe der LSBTI*-Community. Es muss ein Anliegen aller an sexueller Selbstbestimmung und Emanzipation interessierten Menschen sein, in Berlin die Leerstellen in der Forschungslandschaft zu füllen, die mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 gerissen wurden. Es wäre zum gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wohl aller.